

Die Tscheko-Slowaken wurden bei Nikolschitz (Gouvernement Samara) geschlagen. Die Stadt ist in unserer Gewalt. Das gesamte feindliche Kriegsmaterial ist erbeutet worden, darunter Geschütze, Maschinengewehre und eine Unmenge von Geschossen. Die Verluste des Gegners sind groß.

In der Richtung Syran rücken wir unter Kämpfen vor. Die Station Nowo Spasskaja ist von uns besetzt. Im Bezirke von Kasan hat unser Artilleriefeuer den Gegner von dem Krasny-Berge vertrieben, dessen wir uns bemächtigt haben. Die auf dem Krasny-Berge erbeuteten feindlichen Geschütze wurden von uns sofort gegen den Feind verwendet. Die Schlüsselstellung der Stadt ist somit in unsere Hände gefallen.

In der Nähe von Jekaterinburg sind von uns Stellungen besetzt worden, welche uns ermöglichen, den weiteren Vormarsch auf diese Stadt erfolgreich fortzusetzen.

Eine deutsche Beschwerde bei der Sowjetregierung. Wegen des vor einigen Tagen in der sozialrevolutionären Zeitung „Snamja Worby“ veröffentlichten unerböhrten Artikels, der sich mit der Hinrichtung des Mörder des Feldmarschalls v. Eichhorn beschäftigt und in dem es u. a. heißt, „daß von den deutschen imperialistischen Mördern auf die russische Weise ein tapferer terroristischer Held gemordet worden sei“, ist beim Volkskommissar der auswärtigen Angelegenheiten Beschwerde erhoben worden. Der Volkskommissar entschuldigt den Artikel mit der im Sowjet-Rußland herrschenden Pressefreiheit. Es ist selbstverständlich, daß die deutsche Regierung diese Erklärung nicht als genügend ansieht, sondern weitere Schritte in der Angelegenheit unternehmen wird.

Stechmann zum Kaiser.

Da der nationalökonomische Vordenker „Deutsche Stimmen“ macht der Reichstag ein Abgeordneter Dr. Stechmann einige Mitteilungen über den neuen deutsch-russischen Vertrag und beschäftigt dabei auch Dr. Helfferichs Rolle in Moskau. „Der neue deutsch-russische Vertrag eröffnet“, schreibt er weiterhin, „Ausblicke für die Neuregelung der deutsch-russischen Beziehungen. Diejenigen, die von diesem Vertrag eine Revision des Friedens von Brest-Litowsk im Sinne der Herstellung des Status quo für Rußland wünschten, werden allerdings enttäuscht sein. Der Vertrag wird das alte Rußland insofern konsolidieren, als Deutschland sich der Anerkennung neuer Staaten außer den bisher geschaffenen in Zukunft widersetzt. Ist aber andererseits die faktische Frage, und schafft auf dem Gebiet der privatrechtlichen Abmachungen und auf dem Gebiet der Beziehungen beider Länder außerordentliche Entwicklungsmöglichkeiten. Mancherlei Hindernisse haben der deutsch-russischen Verständigung bis zuletzt entgegengestanden. Daß der deutsche Botschafter in Moskau gerade in einer Zeit, in der wir den so grundlegenden Vertrag mit der russischen Sowjetrepublik geschlossen, Moskau nach zehntägigem Aufenthalt verließ und dadurch in der ganzen Welt den Eindruck hervorrief, als ginge es mit dieser Regierung zu Ende, dürfte wohl geradezu als ein Musterbeispiel ungeschickter Diplomatie dastehen. Daß die Verhältnisse in Moskau schwierig waren, das wußte man vorher. Wollte man das Leben wertvoller Persönlichkeiten nicht aufs Spiel setzen, so hätte man sie zu Hause lassen sollen, oder sie hätten zu Hause bleiben sollen. Wer einmal nach Moskau ging, hatte die Pflicht, mindestens bis zur Verabschiedung dieses Vertrages dort zu bleiben.“

Friedensbestrebungen.

Schwedische Stimmen.

Trotz des ablehnenden Beschlusses der schwedischen Regierung, Schritte für die Inkraftsetzung von Friedensverhandlungen zu tun, verfahren sich in der schwedischen Öffentlichkeit die Bestrebungen, eine Fried-

ensdiskussion herbeizuführen. Bemerkenswert sind in dieser Hinsicht besonders die Äußerungen des Erzbischofs Soederblom, des höchsten Würdenträgers der schwedischen Kirche. Er begründet jeden Schritt, der den Frieden näher führt. Millionen und aber Millionen, auch in den kriegsführenden Ländern, haben zu erkennen begonnen, daß das Kriegsweltproblem nicht nach Machtgesichtspunkten gelöst werden kann. Die Welt habe unabhingliche Proben von Mut und Geduld abgelegt und sieht sich jetzt nach dem Frieden. Wo findet sich, so fragt der Erzbischof, der stitliche Mut, der es wagt, den Hauber zu brechen? Es sei unsittlich, zu resignieren. Die neutralen Völker könnten sehr vieles tun, um die Friedenssehnsucht am Leben zu erhalten. Jedermann weiß, daß diese Arbeit auch in den kriegsführenden Ländern viel Widerhall findet.

Das liberale „Svenska Morgensbladet“ bemerkt dazu: Wenn unsere Regierung nicht einschreiten will, so soll es das Volk tun. In unserem Lande sind Hunderttausende, die mit Freude und Dankbarkeit an einer solchen Kundgebung teilzunehmen würden. Auch die radikale „Dagens Nyheter“ und die noch strengere Neutralität strebende liberale „Stockholms Tidningen“ erörtern immer wieder den Gedanken einer Friedensvermittlung. Beide Blätter sind mit der ablehnenden Haltung der liberalen sozialistischen Regierung nicht zufrieden. Es ist aber nicht zu verkennen, daß alle diese Friedensbestrebungen einen starken Gegner haben, Herrn Branting, der die sozialdemokratische Partei Schwedens unbedingt beherrscht. Er erklärt im Weltkrieg den Kreuzzug der demokratischen freihetlichen Entente gegen das reaktionäre, militaristische Deutschland. „Stockholms Tidningen“ schreibt von ihm, er teile die Auffassung der Entente, daß die Entente einen Friedensvertrag erreichen müsse, und daß man sich besser mit dem Feinde abfinden müsse, als die Welt in seinem Einfluß verfallen zu lassen. Unter seinem Einfluß verhält sich die sozialistische Arbeiterpartei mindestens passiv, dagegen hat jetzt die Leitung der linkssozialistischen Partei beschlossen, eine Propaganda für die Übernahme der Friedensvermittlung einzuleiten.

Die ernste Lage des englischen Schiffsbaues.

Die Times erklären weiterhin die Lage des englischen Schiffsbaues für ernst. Keine offiziellen Verschönerungsversuche könnten das Zurückbleiben der Schiffebauten hinter den Verfertigungen weniger heurückig machen. Die zahlreichen Bauten auf den amerikanischen Schiffswerften hätten nur Bedeutung für den Transport und die spätere Versorgung der amerikanischen Truppen nach Europa, eine Tatsache, die in den offiziellen Schönschreibungen verschwiegen werde. Die Times verweisen auf die im „Berliner Tageblatt“ bereits veröffentlichte Tatsache, daß je tausend amerikanische Soldaten in Frankreich 6000 Tonnen Schiffsraum im Jahr für den Nachschub nötig haben. Infolge dessen könnten weder England, noch seine Kronländer, noch seine europäischen Verbündeten neuen Tonnenraum von Amerika erwarten. Die Verhüttungsversuche Lord Birnies, des Direktors für Handelschiffbau, seien falsch angebracht, entgegen seiner wahren Leistungsfähigkeit, und zwar weil die Schwierigkeiten, die die Gewerkschaften machten, nicht überwunden worden seien. Sie setzten der ungeleiteten Arbeit aktiver oder passiver Widerstand entgegen, und es sei eine unbestreitbare Tatsache, daß weder die Abmachungen Lord Georges noch der Admiraltät zur Aufhebung der Gewerkschaftsrechte, die mit den Gewerkschaften geschlossen worden seien, sich praktisch hätten durchführen lassen. Auch habe die Armee 1917 nicht die versprochenen vierzigtausend gelehrten Arbeiter hergegeben, die die Admiraltät angefordert hätte. Die Hauptschwierigkeit bildeten aber die Arbeiter, die angesichts eines gefährlichen Zustandes es an Patriotismus fehlen ließen.

Erreichtes Ziel.

Roman von S. Waldbröhl.

Seinen sechzehn Jahren war es damals als ein natürlicher und unabwehrbarer Lauf der Dinge erschienen, daß ein Fünfziger aus dem Leben abgerufen wurde. Dieser aber war nicht älter gewesen als er selbst, und noch wenige Minuten vor seinem Tode hatte er in blühender Gesundheit und lachender Lebensfreude vor ihm gestanden. Wäre er ihm der unbekannte Fremdling geblieben, der er bis zum heutigen Abend gewesen war, so würde er ja vielleicht rascher und ohne weitere Bewegung darüber hinweggekommen sein. Aber die Namensgleichheit, wie zufällig und bedeutungslos sie auch an sich sein mochte, hatte ein geheimnisvolles Band zwischen ihm und dem Berunglückten gewoben, das sich vielleicht nie wieder ganz zerreißen ließ. Unzählige Male hörte er jetzt in den halblauten Gesprächen seine Umgebung diesen Namen aufhängen — seinen Namen! Und jedesmal fuhr es ihm dabei wie ein Stich durchs Herz. Er hatte für einen Moment die sonderbare Vorstellung, daß er selbst es sei, von dem alle diese Leute mit ihrem Bedauern sprachen — daß er selber an diesem Abend aus der Mitte der Lebenden getrieben und zu den Toten geworden sei.

Er war der Meinung, daß bisher niemand außer ihm selbst etwas von der sonderbaren Uebereinstimmung der Namen wisse, aber er wurde bald eines andern belehrt. Denn als er still und nachdenklich mit seiner kurzen Pfeife in einer Ecke des Raucherzimmers saß, trat einer der Bedienten auf ihn zu und sagte höflich: „Herr Bobberg, wenn ich nicht irre?“ Der Bedienter war zusammengeschritten. Dann aber sagte er hastig: „Ja, das ist mein Name.“ „Der Kapitän läßt Sie bitten, sich auf einen Augenblick zu ihm zu bemühen. Er möchte in einer wichtigen und dringenden Angelegenheit mit Ihnen sprechen.“

Herbert ärgerte natürlich nicht, der Aufforderung Folge zu leisten. Der Kapitän, der eben den zweiten Schiffs-offizier nach einer Besprechung entließ, ergriff ihn artig, Platz zu nehmen, und sagte: „Aus der Passagierliste habe ich ersehen, daß Sie denselben Namen führen wie der bedauernswerte junge Mann, der heute auf so traurige Art ein Opfer seiner Sorglosigkeit geworden ist. Darf ich fragen, ob Sie mit ihm verwandt sind?“ „Nein, nicht im geringsten. Erst eine halbe Stunde vor seinem Tode habe ich das in einer Unterhaltung festgestellt, die ich mit ihm über diesen Gegenstand führte. Bis dahin hatte ich überhaupt nichts von seiner Existenz und von der merkwürdigen Namensgleichheit gewußt. Daß ich diese Uebereinstimmung sogar auf den Vornamen erstreckte, war uns beiden eine große Ueberraschung.“

Er hatte schon auf der Zunge gehabt, hinzuzufügen, daß auch die Herkunft des Ertrunkenen aus der Stadt, in der er selber so lange gelebt hatte, zur Steigerung dieser Ueberraschung beigetragen habe. Aber er ließ es dann doch unausgesprochen, weil er sich sagte, daß es für den Kapitän kaum ein besonderes Interesse haben könne.

Der Kapitän durch die Auskunft einigermaßen enttäuscht. „In diesem Fall sind Sie also möglicherweise gar nicht in der Lage, mir einen Fingerzeig in bezug auf die Angehörigen des Toten zu geben, denen nach der Sandung Mitteilung von dem Vorgefallenen gemacht werden müßte? Oder hat er Ihnen Mitteilungen darüber gemacht?“ „Nur insofern, als er mir versichert, daß er keine Verwandten habe und er der einzige Ueberlebende seiner Familie sei. Er sagte, daß er infolge einer an ihn gelangten Aufforderung oder Bekanntmachung nach Deutschland gehen wolle. Das ist alles, was ich über seine Person und seine Verhältnisse weiß.“ „Und es ist allerdings herzlich wenig. Wir haben die an Bord befindlichen Geleiten des Herrn Bobbera unter-

Wichtig politische Meldungen.

Reinsindberufung des Reichstags und Hauptauschusses. Die von einem Berliner Zeitungsdirektor verbreitete Meldung, daß mit einem baldigen Zusammentritt des Reichstags zu rechnen sei, trifft nicht zu. Es ist weder die Einberufung des Reichstags noch die des Hauptauschusses geplant. Im Grunde liegt auch nicht vor, da seit den Besprechungen des Präsidiums mit dem Reichspräsidenten keine Veränderung der politischen Lage eingetreten ist.

Deutschland und Spanien. Aus Santander in Spanien wird gemeldet: Der deutsche Botschafter ist aus San Sebastian eingetroffen und hat sich sofort ins Palais begeben, um den König zu begrüßen. — „Temps“ erzählt aus Madrid: Der Minister für öffentliche Arbeiten, Gambo, erklärte einigen Journalisten, er glaube nicht an Verhandlungen in den Beziehungen zwischen Deutschland und Spanien, aber Spanien habe die Interessen seines Handelsmarines verteidigen müssen.

Russische Wirtschaftsbotschaft in Breslau. Der russische Wirtschaftsbotschaft in Breslau, plant die großrussische Regierung in Breslau die Errichtung einer ständigen Wirtschaftsbotschaft in für den deutschen Osten und auch eine ständige Vertretung der Petersburger Telegraphenagentur.

Offiziere mit Polizeibefugniss. Der Oberbefehlshaber in den Marken gibt bekannt: „Ich verleihe den Offizieren und Beamten sämtlicher militärischen Polizeistellen des Heimatsgebietes mit Ausnahme von Bayern die Übernahme von Amtshandlungen innerhalb meines Befehlsbereichs bis Rechte von Polizeibeamten und Hilfsbeamten der Staatsanwaltschaft.“

Die Monarchie in Finnland. Von einer Seite, die über die finnische Thronfrage und die politische Lage in Finnland genau unterrichtet ist, wurde einem Mitarbeiter des „Tag“ u. a. erklärt: Das künftige Königtum wird sich auf demokratischer Grundlage aufbauen, in dessen wird der Monarch kein Schreckbild sein, er wird seine verfassungsmäßigen Befugnisse und seinen Anteil an der gesetzgeberischen Gewalt in Form eines veto-Rechtes haben. Politisch ist und bleibt Finnland deutsch organisiert; es wird in politischen und Wirtschaftsbereichen zu Deutschland stehen und dem Deutschen Reich ein treuer Freund und Bundesgenosse sein.

Die Kriegsausgaben Frankreichs seit 1. August 1914 bis 31. Dezember 1918 betragen etwa 147 Milliarden Franken.

Der italienischen Kammer ist ein neuer Kriegskredit von 10 Milliarden Lire zugewiesen.

In England werden seit dem 10. August die 48- bis 49-jährigen männlichen Wehrverpflichteten.

Der Frieden der Türkei mit der Ukraine. Am Dienstag fand in der türkischen Botschaft in Wien der Austausch der Ratifikationsurkunden des Welt-Konstanzer Friedensvertrages zwischen der Türkei und der Ukraine statt.

Die Arbeiter des Jaren. Aus Stockholm wird gemeldet: Einer der Mörder des Jaren, der Arbeiter Heino Hrodoom, ist, als er sich auf den Straßen Jekaterinburgs zeigte, nachdem er sich lange Zeit versteckt gehalten hatte, von der wütenden Volksmenge erschossen und dann in Stücke gerissen worden. Die beiden anderen Mörder, Wroffow und Joholow sitzen im Gefängnis.

Von Stadt und Land.

Aus, 27. August.

Opfertage zur Kolonialkrieger-Spende.

Wie bereits mitgeteilt, finden demnächst zum Besten der Kolonialkrieger-Spende zwei Opfertage statt. Hoffentlich bewährt sich, wie schon so oft, die alte Opfertagigkeit, so daß Sachsen nicht hinter anderen deutschen Bundesstaaten zurückbleibt. Gibt diese Sammlung doch einer Heldenschar, welche bisher allzuenig genannt wurde, obwohl sie nahezu Uebermenschliches geleistet hat. In unseren Kolonien haben deutsche Männer die deutsche Ehre bis zuletzt verteidigt; auf verlorenen Posten haben sie ausgeharrt, bis die gewaltige Ueberzahl der Feinde jeden weiteren Widerstand unmöglich machte. Noch aber sind Bettow-Borbeck und seine Truppen unbefiegt. Im fernem Afrika kämpfen sie unter Schwierigkeiten, die wir uns kaum vorstellen können. Fast ganz auf sich selbst angewiesen, haben sie ein tropisches Land von der doppelten Größe Deutschlands verteidigt; weder die Entbehrungen der Wildnis, noch die Krankheiten des Klimas haben sie mutlos gemacht. Zusammen mit ihren treuen Eingeborenen haben sie nicht nur glänzende Siege gewonnen, sondern auch in harterkämpfendem Buschkrieg um jeden Zoll Boden gerungen und heute noch kämpfen sie als Sieger auf portugiesischer Erde. Selbst die Feinde jenseit ihr Schwert achtungslos vor so viel Heldentum, und der Name des deutschen Führers gehört zu den gefeiertsten des ganzen Krieges. Sollten wir solchen Männern unsere Dankbarkeit weigern, die wir den Helden im Flugzeug, im Luftschiff und im Unterseeboot so gern und reichlich gesendet haben? Fernwahr, es ist an der Zeit, die Fürsorge auch unseren Kämpfern in den Kolonien zuzuwenden, Armut und Not

sucht, um einen Anhalt zu gewinnen. Aber wir sind dabei zu keinem Ergebnis gekommen. Es haben sich weder amtliche Papiere noch irgendwelche Aufzeichnungen vorgefunden.“

„Wahrscheinlich hat der Ertrunkene nach der allgemeinen Gewohnheit alles Derartige bei sich getragen, und es liegt nun mit ihm auf dem Grunde der See. — Sie können uns also auch nicht helfen? Dann bedauere ich sehr, Sie bemüht zu haben, und danke Ihnen für Ihr Erscheinen. Gute Nacht!“

Herbert ärgerte noch ein wenig, weil es ihm als eine Pflicht der Höflichkeit erschien, dem Kapitän, dem der Vorfall doch besonders peinlich und schmerzhaft sein mußte, sein Bedauern auszudrücken. Aber der graubärtige Seemann zog nur ein wenig die Augenbrauen in die Höhe und sagte in sehr ruhiger Tone:

„Ein sehr unglückliches Ereignis — gewiß! — Aber wir dürfen nicht außer acht lassen, daß einzig die Unvorsichtigkeit des jungen Mannes dafür verantwortlich zu machen ist. Ich höre, daß er ausdrücklich aufgefodert wurde, seinen leichtsinnig gewählten Platz zu verlassen.“

„Ja, das ist richtig. Ich habe es selbst gehört.“ „Nun also! Dann trifft weder mich noch irgend jemanden von der Besatzung ein Verhulden. Damit müssen wir uns trösten. Ich danke Ihnen nochmals, mein Herr!“

Herbert wunderte sich, wie es möglich war, daß jemand ein so erschütterndes Ereignis mit solcher Gelassenheit aufnahm; aber er sagte sich, daß einem in tausend Gefahren ergrauten Seemann der Tod eines Menschen wohl in anderem Maße ersehnen mochte wie ihm. Da er kein Verlangen mehr nach Gesellschaft trug, zog er sich in seine Kabine zurück, deren zweites Bett infolge eines für ihn recht angenehmen Zufalles unbesetzt geblieben war, und ging sofort daran, sich für die Nachtruhe zu entleiden. Als er seinen Kopf überdeckt über eine Stuhllehne hingab, hörte er das Klappern eines harten Gegenstandes, der sich in der Dunkelheit befinden mußte.

(Fortsetzung folgt.)